

13. Dez. 1993

12

WIRKENDES WORT

Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre

43. Jahrgang

1993

August

Heft 2

ISSN 0935-879X

Aus dem Inhalt

Fritz Wagner

Gottfried A. Bürgers „Säuferlied“

Karl S. Guthke

„Wallenstein“ als Spiel vom Spiel

Jost Bomers

Realismus versus Romantik. Kellers „Pankraz“

U. Henry Gerlach

Gustav Adolfs Page — der unzulänglich verkappte Feigling?

Michael Okroy

Im Spiegel aus Asphalt ... Literarische Wurzeln einer ideologisch mißbrauchten Metapher

Klaus-D. Krabiel

Brechts Vortrag „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“

Bernhard Sowinski

Die Lyrik Heinrich Bölls

Wilfried Grauert

Der Autor verläßt den Eisenwagen ... Zu Volker Brauns Essay „Rimbaud“

Harro Segeberg

Rahmen und Schnitt. Zur Mediengeschichte des Sehens seit der Aufklärung

Klaus Zeyringer

Das Elend des Vergleichens? Literatur und Film — Handke und Scharang

Karl-E. Sommerfeldt

Sprachliche Felder — Valenz — Textsorte



BOUVIER

Gottfried August Bürgers ‚Säuferlied‘

Von Fritz Wagner

Als Gottfried August Bürger im September 1777¹ nach einer lateinischen Vorlage sein Gedicht ‚Zechlied‘ verfaßte, konnte er nicht ahnen, daß ihm bei seiner Nachdichtung das im Mittelalter am weitesten verbreitete und bis heute berühmteste Gedicht der weltlichen ‚Carmina Burana‘² Pate gestanden hat. Es handelt sich bei dem lateinischen Original des Gedichts um die ‚Vagantenbeichte‘ des sogenannten Archipoeta³ aus dem 12. Jahrhundert, des typischsten und bekanntesten Vertreters der mittellateinischen Vagantendichtung mit ihrer Leichtlebigkeit, optimistischen Diesseitsstimmung und individuellen Prägung, mit ihrem genialen Humor, ihrer geistvoll abgeklärten Ironie, ihrer graziösen Leichtigkeit der Form, Musikalität und Lebensnähe.

Zu Recht verbindet man mit dem Namen des Archipoeta, der nach theologischer und klassischer Schulung durch Italien, Frankreich und Deutschland vagabundierte, in Salerno Medizin studierte und zeitweilig am Hofe Friedrich Barbarossas weilte, die Vorstellung von der Vagantenlyrik schlechthin. Zwangsläufig verknüpft man den Namen des Archipoeta, der in Barbarossas Kanzler Reinald von Dassel, Erzbischof von Köln, einen generösen Gönner fand, ebenfalls mit den ‚Carmina Burana‘, einer früher im Kloster Benediktbeuern, jetzt in der Bayerischen Staatsbibliothek liegenden Handschrift (Clm 4660)⁴, der größten und wertvollsten Sammlung der Vagantendichtung, die ein Anonymus Ende des 13. Jahrhunderts in Oberdeutschland anfertigen ließ. In diesem Codex steht auch die ‚Vagantenbeichte‘, eine Imitation bzw. Parodie auf die Beichte, vermutlich in Pavia im Kreise des Kanzlers Reinald von Dassel vorgetragen als eine Art staufisch-imperialer Huldigung an den Kaiser im Auftrag Reinalds, bei dem der Archipoeta wegen seines leichtfertigen Lebenswandels offensichtlich in Ungnade gefallen war.

Kein anderes Gedicht der 10 zwischen 1160—1165 entstandenen Zech- und Bettellieder des Archipoeta war schon bald nach dem Tode des Dichters derart Gemeingut der internationalen akademischen Welt der Kleriker und Vaganten geworden wie die 25 Strophen umfassende ‚Vagantenbeichte‘⁵, die nicht zuletzt aufgrund der spärlichen persönlichen Bezüge zu zeit- und ortsgemäßen Umarbeitungen und Umgestaltungen geradezu einlud⁶. Besonders die Strophen 11 bis 19, in denen der Archipoeta seine Vorliebe für den Wein bekennt, provozierten mehrere Kurzfassungen, Um- und Zudichtungen⁷. So fanden die Strophen 12 und 11 der ‚Vagantenbeichte‘ mit vom Original abweichendem Wortlaut Eingang in das im Spätmittelalter verbreitete Lied vom ‚Ordo vagorum‘⁸.

Dieselben Strophen wurden auch in das von der Überlieferung dem in Paris ausgebildeten späteren Oxforder Archidiakon Walter Map (um 1140—1209) zugewiesene Trinklied⁹:

Meum est propositum in taberni mori
(In der Schenke sterben, das ist mein fester Wille)¹⁰

aufgenommen, das mit Strophe 12 der ‚Vagantenbeichte‘ einsetzt und in zwei eigenständigen Strophen die fröhlichen Zecher preist. Dem Lobpreis auf die Zecher folgt Strophe 11 der ‚Vagantenbeichte‘ mit der Textvariante:

Magis quam ecclesiam diligo tabernam
(Höher als die Kirche muß ich die Schenke schätzen)

in Vers 1.

Die 5. Strophe, eine Eloge auf die inspirierende Wirkung des vorzüglichen Weins, beschließt das Zechlied:

Fertur in convivio vinus, vina, vinum.
Masculinum displicet atque femininum;
Sed in neutro genere vinum est divinum,
Loqui facit socios optimum Latinum.

In die Runde wird gebracht ‚Vinus‘, ‚Vina‘, ‚Vinum‘;
Schlecht sind ‚Vinus‘ maskulin, ‚Vina‘ Femininum;
Doch das Neutrum ‚Vinum‘ hat gottbesessnes Wesen,
Lehrt die Zecher gar Latein sprechen auserlesen.¹²

Zu den ersten, die das unter dem Namen des Walter Map kursierende Zechlied ‚Meum est propositum‘ vertonten, gehörte der Renaissance-Meister Orlando di Lasso (1532–1592)¹³, der sich mit der ‚Kommersbuchwelt‘ des 12./13. Jahrhunderts intensiv beschäftigte¹⁴. Daß jedoch schon vor Orlando di Lassos Komposition eine Melodie zum Trinklied ‚Meum est propositum‘ existierte, bekundet eine Singweise, die von der 1557–1559 geschriebenen Liederhandschrift 490/91 der Proskeschen Bibliothek in Regensburg als Tenor-Cantus-firmus eines damals modernen Satzes für vierstimmigen gemischten Chor überliefert ist¹⁵. Diese stellte Hans Joachim Moser zur Veröffentlichung im Lahrer Kommersbuch¹⁶ zur Verfügung.

Sicherlich war das Trinklied schon vor dem Erscheinen von Bürgers Nachdichtung in Anthologien und Kommersbüchern verbreitet. Doch zweifelsohne hat die Nachdichtung des Lyrikers und Balladendichters des ‚Sturm und Drang‘ die Nachwirkung der ‚Vagantenbeichte‘ des Archipoeta maßgeblich beeinflußt, zumal er seinem Gedicht die lateinische Vorlage¹⁷ voranstellte.

Welcher außerordentlichen Beliebtheit sich das Trinklied erfreute, bezeugen u. a. die Kompositionen von Johann Philipp Schönfeld, Christian Gottlob Neefe, Georg Wilhelm Gruber, Johann Philipp Kirnberger, Johann Abraham Peter Schulz, Samuel Friedrich Brede und Ludwig Abeille¹⁸.

Besondere Verbreitung widerfuhr dem Trinklied durch seine Aufnahme in das ‚Erlanger Liederbuch für Hochschulen‘ (1827) und in ‚Schauenburgs Allgemeines Deutsches Kommersbuch‘¹⁹. Eine sorgfältige Durchsicht der Trinklieder des 18. und 19. Jahrhunderts würde noch so manches Zeugnis zutage fördern, das auf die Beichte des Archipoeta zurückgeht.

Unbestreitbar ist der Einfluß des „*Meum est propositum*“ auf das lateinische Trinklied „Wein, Kuß und Lied“ des schwäbischen Dichters Friedrich Haug, eines Freundes Schillers von der Karlsschule her, der Passagen der Beichte in neuem sprachlichen Gewande bringt²⁰.

Eine Allusion auf Strophe 13 der „Vagantenbeichte“, allerdings als Erinnerung an Bürgers Text, bietet Goethe in seinem aus Vagantenstrophen bestehenden „Tischlied“ von 1802, in dem der Trinker ausruft: „*Mich ergreift, ich weiß nicht wie, / Himmlisches Behagen. / Will michs etwa gar hinauf / Zu den Sternen tragen?*“²¹

Keiner jedoch schuf eine derart eindrucksvolle und wirkungsvolle Nachdichtung wie Bürger, der seinem „Zechlied“ eine Fassung des „*Meum est propositum*“ zugrunde legte, die sich aus den Strophen 12, 13, 16, 18, 19 der „Vagantenbeichte“ zusammensetzt²².

Am 18.11.1777 schrieb Bürger über die Genese seines Zechliedes an seinen Freund Heinrich Christian Boie:

Ich habe ein gar königliches Sauflied gemacht, kann dir aber heut ohnmöglich eine Abschrift davon schicken. Es ist eine Nachahmung des dir ohnstreitig bekannten

Mihi est propositum, in taberna mori etc.,

welches der Hofmeister Schönfeld in Göttingen auf eine gar überköstliche Art in Musik gesetzt hat. Es ist ein Chor; und wenn es gesungen wird mit allen Stimmen, so möchte man für Entzücken aus der Haut fahren.

Wie gefallen e. g. diese Strophen?

Traubensaft ist wahres Öl Zur Verstandeslampe;

Gibt der Seele Kraft und Schwung Bis zum Sternenkampe.

Baß geht alles von der Faust, Wenn ich brav schlampampe.

Echte Weisheit dunstet auf Aus gefüllter Wampe.

Mich begeistert nie der Geist Hoher Weissagungen,

Bis ich meinen lieben Bauch Weidlich vollgeschlungen.

Wann mein Kapitolium Bacchus Kraft bezwungen,

Sing' und red' ich wunderbar Und in fremden Zungen“.²³

Die beiden Strophen, für die Bürger Boies Diktum ersucht, sind die Strophen 4 und 6 seines 7 Strophen umfassenden Zechliedes, das er in der Form des lateinischen Vorbildes, der Vagantenstrophe abfaßt, die aus vier Verszeilen mit jeweils einem steigenden Siebensilbler und einem fallenden Sechssilbler besteht (7´ — ˘ + 6 ´ —) mit Endreim aaaa.²⁴

Vergleicht man die beiden Probe-Strophen mit den entsprechenden Strophen in der Druckfassung von 1778 und 1789, so ist leicht zu erkennen, an welchen Stellen Bürger den Text für die Druckfassung noch geändert und korrigiert hat.

Ob ihn Kritik zu dieser Korrektur veranlaßte, läßt sich nicht ermitteln. Boie jedenfalls zollte den beiden Probe-Strophen Beifall und Zustimmung:

Der alte Mönch, dessen Lied du ja von mir selbst hast, hat sein Trinklied mit wahrer Salbung gedichtet, und du, wenn die übrigen Strophen den mir geschickten gleich sind, hast ihn erreicht.²⁵

Doch widerfuhr Bürgers ‚Zechlied‘ auch ablehnende Kritik. So bemerkte Johann Heinrich Voß in einem Brief vom 22. Mai 1783:

Bürgers Übersetzung stellt mehr einen akademischen Tumultuanten als lustigen Klosterbruder dar.²⁶

Auch Friedrich Schiller distanzierte sich in der ‚Allgemeine Literatur Zeitung‘ von 1791 von Bürgers Trinklied:

Gerne hätten wir alle bloß witzigen Stücke, die Sinngedichte vor allen, in dieser Sammlung entbehrt, so wie wir überhaupt Hn. B. die leichte scherzende Gattung möchten verlassen sehn, die seiner nervigten Manier nicht zusagt. Man vgl. z. B., um sich davon zu überzeugen, das Zechlied 1 T. S. mit einem Anakreontischen oder Horazischen von ähnlichem Inhalt.²⁷

Anders dagegen urteilte Jacob Grimm über Bürgers ‚Zechlied‘, der die erste Edition des Archipoeta besorgte in seiner Studie über ‚Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit‘ in den Abhandlungen der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1843)²⁸. Jacob Grimm, der dem Dichturfürsten seinen Rang in der Weltliteratur sicherte und das Trinklied nicht wie Bürger Walter Map zusprach, sondern dem rechtmäßigen Verfasser, dem Archipoeta, bekennt sich bedingungslos zu Bürgers Nachdichtung:

Alle Umstände reden für die Priorität des Archipoeta, und wenn auch sein Zeitgenosse, scheint Walter Map doch zehn, zwanzig Jahre später, als der Heerzug des Staufers nach Italien fällt, aufzutreten. Bedarf es eines Zeugnisses für den deutschen Grundton dieser lateinischen Poesie, so mag angeführt werden, daß das freilich unübersetzbare ‚mihi est propositum in taberna mori‘, wo sich der Reim innig mit der Empfindung des menschlichen Herzens vermählt, am glücklichsten nachgeahmt worden ist von Bürger, in welchem auch eine Ader dieser wilden, das Leben bis zur Neige auskostenden Vagantenpoesie war.²⁹

Diese Eloge auf Bürger als kongenialen Nachahmer des Archipoeta von einem derart berufenen Kenner des Vagantendichters hat wesentlich zur Verbreitung von Bürgers Trinklied beigetragen. So fand es Aufnahme u. a. in das ‚Akademische Liederbuch‘ von 1782, 1784 in die ‚Allgemeine Blumenlese des deutschen Volkes‘ und 1791 in die ‚Trink- und Commersch-Lieder‘.³⁰

Auch Bürger hat sein Trinklied erneut publiziert in der Ausgabe von 1796.³¹ Geringfügig hat Bürger den Text dieser Fassung korrigiert. Er änderte den Text *Nach der letzten Ölung soll / Hefen noch mich färben* in den Strophen 1,4 und 7,2 zu der Lesart *Mit mir soll der letzte Rest / In der Gruft verderben*. Die Lesart *Wer gut schmiert, der fährt auch gut* (Strophe 2,4) wird ersetzt durch den Wortlaut *Nimmer fehle Speis und Trank*.

Den Grund für diese Textkorrekturen erläutert Bürger selbst in den kritischen Anmerkungen zu seinen Gedichten:

Man sieht, daß ich diejenigen nicht habe ärgern wollen, denen die letzte Ölung etwas Heiliges ist. Der Mutwille des Künstlers hat zwar hier nicht so wohl mit dem Pinsel, als mit dem Finger gemalt. Allein wenn man auch mit dem Finger malt, so muß man ihn wenigstens in Farben, nicht aber in gemeinen Straßenkot tauchen. Die alte Lesart *Wer gut schmiert, der fährt auch*

gut, ist, deucht mir, ein solcher Klecks gemeinen widrigen Straßenkots. Daher lieber: *Nimmer fehle Speis' und Trank*. Die *Gefüllte Wampe*³², u. w. könnte man vielleicht auch dafür halten. Allein sie läßt sich nicht füglich wegschaffen, ohne mehr zu verderben, als zu verbessern.³³

In Gottfried August Bürger hat der Archipoeta, was die Vagantenbeichte betrifft, die im 20. Jahrhundert durch die Komposition in den „Carmina Burana“ von Carl Orff³⁴ noch bekannter wurde, einen würdigen Nachahmer gefunden, der nach mehr als 500 Jahren in seinem Trinklied das Bild des lateinischen Vagantendichters an seine Zeit vererbte.

Am Beispiel des Trinkliedes erweist sich Bürgers Lyrik als eine Erneuerung vieler älterer Formen und Gehalte zur Wieder-Vergegenwärtigung in der Sphäre des Modern-Subjektiven. Als eindrucksvolle Arabeske zum Nachleben des Archipoeta mag Bürgers „Zechlied“ in der Fassung von 1789 diesen Beitrag zur Rezeption des lateinischen Mittelalters beschließen:

Ich will einst, bei Ja und Nein! Vor dem Zapfen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht, Lass' ich frohen Erben,
 Nach der letzten Ölung soll Hefen noch mich färben.
 Dann zertrümmre mein Pokal In zehntausend Scherben!

Jedermann hat von Natur Seine sondre Weise.
 Mir gelinget jedes Werk Nur nach Trank und Speise.
 Speis' und Trank erhalten mich In dem rechten Gleise.
 Wer gut schmiert, der fährt auch gut, Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht, Bin die feigste Memme,
 Halten Durst und Hungerqual Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich, Was ich auch mich stemme.
 Einem Riesen halt' ich Stand, Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öl Zur Verstandeslampe;
 Gibt der Seele Kraft und Schwung Bis zum Sternenkampe.
 Witz und Weisheit dunsten auf Aus gefüllter Wampe.
 Baß glückt Harfenspiel und Sang, Wann ich brav schlampampe.
 Nüchtern bin ich immerdar Nur ein Harfenstümper.

Mir erlahmen Hand und Griff, Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang Wandelt mein Geklimper,
 Sind Homer und Ossian Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch Weidlich vollgeschlungen.
 Wann mein Kapitolum Bacchus Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wundersam Gar in fremden Zungen.

D'rum will ich, bei Ja und Nein! Vor dem Zapfen sterben.

Nach der letzten Ölung soll Hefen noch mich färben.

Engelchöre weihen dann Mich zum Nektareren:

„Diesem Trinker gnade Gott! Lass' ihn nicht verderben!“³⁵

Anmerkungen

- 1 Gottfried August Bürger: Sämtliche Werke, hrsg. von Günter und Hiltrud Häntzschel. München, Wien 1987, S. 1194 (zit. als: Bürger: Sämtliche Werke).
- 2 Günter Bernt, Carmina Burana, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 1 (21987), Sp. 1179–1186; Dieter Schaller u. a.: Carmina Burana, in: Lexikon des Mittelalters 2 (1983), Sp. 1513–1517; Carmina Burana. Texte und Übersetzungen (Bibliothek des Mittelalters 13), hrsg. von Benedikt Konrad Vollmann. Frankfurt a. M. 1987.
- 3 Heinrich Krefeld: Der Archipoeta. Lateinisch und Deutsch (Schriften und Quellen der alten Welt 41). Berlin 1992.
- 4 Schaller (wie Anm. 2), Sp. 1513; Carmina Burana. Faksimile-Ausgabe der Handschrift Clm 4660 und Clm 4660a (Veröffentlichungen mittelalterlicher Musikhandschriften 9), hrsg. von Bernhard Bischoff. Brooklyn, New York, München 1967. Carmina Burana. Mit Benutzung der Vorarbeiten Wilhelm Meyers kritisch hrsg. von Alfons Hilka und Otto Schumann. I. Band: Text I. Die moralisch-satirischen Dichtungen. 2. Die Liebeslieder. Hrsg. von Otto Schumann. 3. Die Trink- und Spiellieder — Die geistlichen Dramen. Nachträge. Hrsg. von Otto Schumann und Bernhard Bischoff. Heidelberg 1970 (zit. als: Schumann, Bischoff) — II. Band: Kommentar. I. Einleitung (Die Handschrift der Carmina Burana). Die moralisch-satirischen Dichtungen. Heidelberg 1930.
- 5 Krefeld (wie Anm. 3), S. 26.
- 6 Die Gedichte des Archipoeta, kritisch bearbeitet von Heinrich Watenphul, hrsg. von Heinrich Krefeld. Heidelberg 1958, S. 43 (zit. als: Watenphul, Krefeld).
- 7 Krefeld (wie Anm. 3), S. 26; Schumann, Bischoff (wie Anm. 4), S. 11, 19–20.
- 8 Schumann, Bischoff (wie Anm. 4), S. 74–77.
- 9 Thomas Wright: The Latin Poems commonly attributed to Walter Mapes. London 1841, S. XLV; Schumann, Bischoff (wie Anm. 4), S. 17–20.
- 10 Vagantendichtung. Lateinisch/Deutsch (Exempla Classica 78), hrsg. und übersetzt von Karl Langosch. Frankfurt a. M., Hamburg 1963, S. 88–89, 266.
- 11 Ebenda, S. 88–89, 266.
- 12 Ebenda, S. 88–89, 266; zu diesen Erörterungen vgl. Krefeld (wie Anm. 3), S. 26–27.
- 13 Krefeld (wie Anm. 3), S. 27.
- 14 Hans Joachim Moser: Kommerslieder vom Mittelalter bis zum Rokoko, in: Deutsche Sängerschaft 63 (1958), S. 272–285, besonders S. 275–276.
- 15 Moser (wie Anm. 14), S. 274–275; ders.: Die älteste Melodie zu Meum est propositum, in: Fortunatus. Blätter für das Studententum 8 (1927/28), S. 1.
- 16 Moser (wie Anm. 14), S. 247.
Zu den Melodien zu den ‚Carmina Burana‘ vgl. Ulrich Müller: ‚Carmina Burana‘ — Carmini Popolari? Zu den mittelalterlichen ‚Originalmelodien‘ und den modernen Aufführungsversuchen. Mit zwei Postscripta zu den deutschen Strophen der ‚Carmina Burana‘ und zur Melodie der ‚Vagantenstrophe‘, in: Festschrift für Paul Klopsch, hrsg. von Udo Kindermann, Wolfgang Maaz, Fritz Wagner. Göppingen 1988, S. 359–369.
- 17 Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 1194–1195:
Cantilena Potatoria

Mihi est propositum in taberna mori.

Vinum fit appositum morientis ori:

Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:

Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna

Cor imbutum nectare volat ad superna,

Mihi sapit dulcius vinum in taberna

Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munus,

Ego numquam potui scribere jejunos:

Me jejunum vincere posset puer unus:

Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales versus facio, quale vinum bibo:
 Neque possum scribere nisi sumto cibo:
 Nihil valet penitus quod jejunos scribo:
 Nasonem post calices carmine praeibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
 Non nisi cum fuerit venter bene satur.
 Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
 In me Phoebus irruit, ac miranda satur.

Gualterus de Mapes
 Archidiaconus Oxon.
 Saec. XI.

- 18 Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 1195.
- 19 Watenphul, Krefeld (wie Anm. 6), S. 41.
- 20 Ebenda, S. 41.
- 21 Friedrich Haug: Bacchus, Anti-Momus, Jocus und Sphynx. Ulm 1823, S. 160—162; vgl. dazu Karl Müller: Aus der Welt der Carmina Burana, in: Festgabe für A. von Harnack. Tübingen 1922, S. 222—225.
- 22 Watenphul, Krefeld (wie Anm. 6), S. 43.
- 22 Schumann, Bischoff (wie Anm. 4), S. 6—21.
- 23 Briefe von und an Gottfried August Bürger, hrsg. von Adolf Strodtmann. Bd. II, Berlin 1974, S. 130 (zit. als: Strodtmann).
- 24 Paul Klopsch: Einführung in die mittellateinische Verslehre. Darmstadt 1972, S. 38.
- 25 Strodtmann (wie Anm. 23), S. 130, 132: Boies Brief vom 21. September 1777 an Bürger, der bezeugt, daß Boie Bürger auf das lateinische Original aufmerksam machte und ihm den Text zuschickte.
- 26 Briefe von Johann Heinrich Voß, hrsg. von Abraham Voß. Bd. I, Halberstadt 1829, S. 167.
- 27 Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 1152—1153.
- 28 Jacob Grimm: Kleinere Schriften. Bd. 3, Berlin 1866, S. 1—102; vgl. dazu Fritz Wagner: Jacob Grimm als Begründer der mittellateinischen Philologie, in: Brüder Grimm Gedenken, hrsg. von Ludwig Dennecke. Bd. 7, Marburg 1987, S. 30—62, besonders S. 38—40.
- 29 Jacob Grimm (wie Anm. 28), S. 32.
- 30 Bürgers Gedichte, hrsg. von Ernst Consentius. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart 1789, Bd. 1, S. 222—223.
- 31 Gottfried August Bürger: Sämtliche Schriften, hrsg. von Karl Reinhard. Bd. 1, Göttingen 1803, S. 277—280; vgl. Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 1195.
- 32 Diese Lesart steht in Strophe 4,3.
- 33 Gottfried August Bürger: Sämtliche Schriften, hrsg. von Karl Reinhard. Bd. 4, Göttingen 1798, S. 586—587; vgl. Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 1195.
- 34 Carl Orff: Carmina Burana. Mainz 1953, S. 22—25; vgl. Carl Orff, Michel Hofmann: Briefe zur Entstehung der ‚Carmina Burana‘, hrsg. und kommentiert von Frohmüt Dangel-Hofmann, Tutzing 1990.
- 35 Bürger: Sämtliche Werke (wie Anm. 1), S. 95—96.